

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 3 (1928)

Heft: 7

Artikel: Küchen

Autor: Hoechel, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-100303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS WOHNEN

SCHWEIZERISCHE ZEITSCHRIFT FÜR WOHNUNGSGEWESEN

OFFIZIELLES ORGAN DES SCHWEIZ. VERBANDES FÜR WOHNUNGSGEWESEN UND WOHNUNGSREFORM

ABONNEMENT Fr. 5.—

Für das Ausland Fr. 7.50 — Pour l'étranger frs. 7.50

Erscheint monatlich einmal.

Redaktion und Verlag:

Neuland Verlag A.-G. Zürich, Bäckerstr. 38

Telephon: Selnau 13.44

Postcheck VIII/8651

Küchen (Übersetzung aus L'Habitation, No. 5, Mai 1928)

Von A. Hoechel, Architekt, Genf

Sucht die Hausfrau eine Wohnung, so achtet sie nicht nur auf die Einteilung derselben, sie richtet vielmehr ihr Augenmerk ganz speziell auch auf die Grösse und Einrichtung der Küche. Sie hält darauf, dass der Raum sowohl zum Essen als auch zum Wohnen benutzt werden kann. Dieser traditionelle Standpunkt lässt sich aus folgenden Gründen vollkommen rechtfertigen.

1. Der für die Hausfrau unbedingt notwendige Kochherd ist meistens für Kohlenheizung eingerichtet. Das nötige Brennmaterial stellt im Jahresbudget einen bedeutenden Posten dar, welcher sich kein zweites Mal wiederholen darf. Der Herd muss also zwei Zwecken dienen: dem Kochen der Nahrung und der Heizung des Raumes. Somit ist die Küche der einzige Raum der Wohnung, welcher geheizt ist, und es ist begreiflich, dass die Familie sich dort, zum wenigsten im Winter, solange aufhält, bis man sich in die Schlafzimmer zurückzieht.

2. Die Bedienung der Mahlzeiten ist sehr vereinfacht, wenn dieselben im gleichen Raum eingenommen werden, wo sie zubereitet wurden und wo das Geschirr aufbewahrt ist. Man kann von der Hausfrau, welche in den meisten Fällen den Haushalt allein führt, vernünftigerweise nicht verlangen, dass sie während jeder Mahlzeit öfters den Weg von der Küche ins Esszimmer macht und dabei jedesmal noch zwei Türen öffnet.

3. Die Kinder bedürfen bis zu einem gewissen Alter einer beständigen Ueberwachung durch die Mutter in unmittelbarer Nähe ihres Arbeitsfeldes; d. h. in der Küche.

4. Die Küche ist leicht im Stand zu halten, denn mit einem feuchten Lappen können Plattenböden und Wände ohne grosse Mihe gereinigt werden.

5. Die Benützung der Küche als Wohnküche gestattet es, ein Zimmer als gute Stube zu verwenden, die für die Besuche immer in Ordnung gehalten werden kann.

Welche Gründe lassen also an der Notwendigkeit der Wohnküche zweifeln und warum wird immer wieder die reine Arbeitsküche vorgeschlagen?

Stellen wir zuerst fest, dass in vielen Gegenden, wie z. B. in gewissen Teilen der Nord- und Ostschweiz die Wohnküche unbekannt ist. Im Ausland finden wir die sogenannte Pariserküche, ein Raum von 4 bis 6 m² Grundfläche. Damit wollen wir natürlich nicht eine Ueberlieferung durch eine andere, gerade so unbegründete, ersetzen.

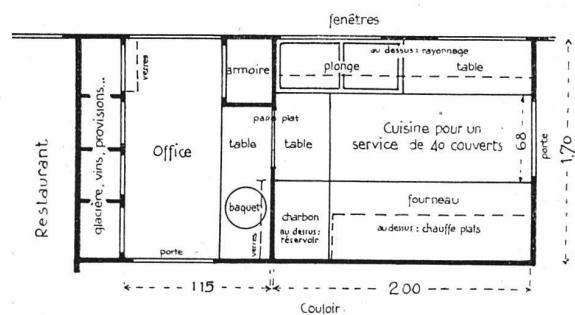
Wir fragen uns einfach, ob die Fortschritte der Technik und Hygiene und die wissenschaftlichen Arbeitsmethoden, welche Amerika erlaubten unsere Industrie zu schlagen und alle die Faktoren, welche so stark auf unsere Gegenwart einwirken, nicht auch unsere Auffassung vom Wohnen, von der Hausarbeit und besonders von der Gestaltung der Küche beeinflussen sollten.

Durch die Einrichtung von warmem Wasser, Gas- oder elektrischen Kochherden, metallenen Waschbecken, elektri-

schen Eisschränken, Geschirrkästen usw., haben sich unsere Küchen allerdings etwas gebessert, doch erfüllen diese Verbesserungen nur einen Teil des Problems.

Da in Amerika die Zeit viel höher gewertet wird als bei uns und sich die Hausfrau kaum eine Hilfskraft leisten kann, stellen sich derartige Fragen viel dringender und veranlassen verschiedene Untersuchungen.

Folgendes Beispiel zeigt, trotzdem es etwas pedantisch erscheinen mag, vortrefflich in welcher Richtung diese Untersuchungen gemacht werden sollen: In Kalifornien wurde Miss Woods von einem Frauenverein beauftragt, den Gang der Hausarbeiten zu untersuchen; denn, hiess es, wenn die Architekten es nicht erreichen, so wollten die Hausfrauen selbst das Problem lösen. Miss Woods führte ihre Beobachtungen in einer Anzahl Küchen von verschiedener Grösse, sowie mit mehr oder weniger tüchtigen Hausfrauen durch. Mit Hilfe von Pedometern wurde die Schrittzahl bestimmt, welche gemacht wurden, um eine gewisse Arbeit auszuführen.



Plan einer Speisewagen-Küche.

Die Resultate dieser Untersuchungen zeigten, dass für die Zubereitung eines Frühstücks Wege von 70 m bis 1500 m zurückgelegt wurden und es liess sich feststellen, dass diese enormen Unterschiede hauptsächlich zwei verschiedenen Faktoren als Ursache hatten:

1. Einrichtung der Küche, mehr oder weniger praktisch, durch den Architekten.

2. Organisation der Arbeit, mehr oder weniger rationell, durch die Hausfrau.

Dieses Resultat entspricht vollständig den Beobachtungen welche jeder auf seiner Arbeitsstelle selbst anstellen kann: Einerseits verliert der intelligente und geschickte Arbeiter eine gewisse Anzahl Stunden, wenn die Maschinen schlecht, oder in zu grossen Abständen aufgestellt sind, anderseits nützt der gedankenlose Arbeiter trotz vorzüglicher Einrichtung des Werkplatzes seine kostbare Zeit schlecht aus.

Es ist also ebenso die Pflicht des Architekten, die Arbeit der Hausfrau gründlich zu studieren, um eine tadellose Installation der Küche zu kombinieren, als auch Pflicht der Hausfrau, zu wissen, wie die Hausarbeit rationell eingeteilt wird, um dem Architekten wichtige Anhaltspunkte geben zu können.

Vom praktischen Standpunkt aus haben die Resultate dieser Untersuchungen dazu geführt, Küchen von kleinen Dimensionen mit Mittelgang und Apparatur auf beiden Seiten zu bauen. Durch diese Disposition wird unnützes Hin- und Herlaufen in der Küche vermieden, weil man alle nötigen Utensilien und Nahrungsmittel in greifbarer Nähe hat.

Ein typisches Beispiel für die Anwendung dieses Systems ist die Küche des Waggon-Restaurant. Der hier reproduzierte Plan zeigt, dass es trotz minimalsten Abmessungen (die Küche hat 3,4 m²) möglich ist, eine ausserordentliche Arbeit zu leisten. In relativ kurzer Zeit bereitet der Koch ein Essen von 5 Gängen für 40 Gedeck. Die neuesten grossen Modelle der Speisewagen sind sogar für 80 Gedeck eingerichtet. Es sei noch hinzugefügt, dass Kohlen, Wasser, Geschirr, Nahrungsmittel und Weine ebenfalls in diesem kleinen Raum untergebracht sind. Bei grösseren Dimensionen der Küche müsste sicher das Personal verdoppelt werden.

(Schluss folgt).

Das „Neue Heim“ II

Zweite Ausstellung im Kunstgewerbemuseum.

Als vor anderthalb Jahren die erste Ausstellung «Das neue Heim» im Zürcher Kunstgewerbemuseum mannigfache Anregungen zur neuzeitlichen Ausstattung der einfachen Mittelstandswohnung gab, war das Interesse dafür allgemein so stark, dass sogleich beschlossen wurde, eine zweite Ausstellung von noch grösserem Umfang der Neugestaltung der Arbeiterwohnung zu widmen. Es galt vor allem, darzutun, dass die zeitgemäss Forderung, besonders im einfachen Hause ganz vom Praktischen auszugehen und das Formale als Konsequenz davon zu behandeln, durchaus nicht zu kahlen, nüchternen, unwohnlichen Einrichtungen führen muss. Dies kann in überzeugter Weise nur durch die völlig lebensechte Ausstattung von Räumen erreicht werden. So hat das Museum dank der energischen Initiative Direktor Altherr es aufs neue unternommen, unter Mitwirkung zahlreicher Firmen vollständig installierte und eingerichtete Wohnräume zu zeigen, und das Ergebnis dieser grosszügigen Vorbereitungen ist eine an haftenden Eindrücken reiche, für unser Wohnungswesen bedeutungsvolle Ausstellung, von welcher starke und vielseitige Anregungen ausgehen.

Für alle am genossenschaftlichen und gemeinnützigen Wohnungsbau Interessierten bietet die Ausstellung besonders wertvolle Eindrücke. Es ist eine bekannte Tatsache, dass man dem kleinen Mann wohl ein passendes Haus zu billigem Preis bereitstellen kann, es ihm aber ganz überlassen muss, seine Wohnräume so einzurichten, wie es ihm gefällt, und wie er es gewohnt ist. Es wäre schwer, da eine Diktatur des guten Geschmacks auszuüben, und Reformbestrebungen im einzelnen Fall würden selten einen direkten Erfolg haben. Da ist es nun überaus wichtig, in einer sorgfältig und konsequent vorbereiteten Ausstellung guten, ganz einfachen und doch komfortablen Hausrat in mannigfachen Formen und Ausführungen vor sich zu sehen, um klare Richtlinien zu erkennen, welche für die allmähliche Erneuerung des Arbeiterheims den Weg weisen.

Der allgemeine Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für neuzeitlichen, einfachen Hausrat, der von den Gewerbe-museen Zürich und Winterthur Ende 1927 veranstaltet und von den beiden Stadtverwaltung subventioniert wurde, hat an dieser Stelle bereits eine eingehende Darstellung gefunden. Nun stehen die ausgeführten Möbel fertig da; alle Preise und Ankäufe des Wettbewerbes sind in der Ausstellung vertreten. In 23 Räumen kommen die mannigfachsten Versuche zur Geltung. Der Blick soll aber auch den Räumen selbst gelten. Ganze Arbeiterwohnungen und Einzelzimmer von solchen, sowie zwei Einfamilienhäuser (in doppelstöckigem Aufbau veranschaulicht), wie sie in Zürich und Winterthur ausgeführt werden, sollen zeigen, wie die Grundrisse angeordnet, die Räume disponiert werden können.

Die hellen, freundlichen Wohnräume wirken in der absoluten Schmucklosigkeit des Einrichtens weitläufig, klar und gesund, und die technischen Einrichtungen, z. B. die Beleuchtungskörper, ermöglichen eine Art Wohnkomfort, der einladend wirkt und der früher als Luxus betrachtet worden wäre. Einfache Farbenwirkungen, die klare Konstruktion der Möbel, die angenehmen Raumbilder und der Blumenschmuck ersetzen vollauf das veraltete Zierwesen, welches in einer Gegenbeispiel-Ecke der Ausstellung wie eine Kuriosität wirkt.

Die Kastenmöbel (Schrank, Kommode, Truhe, Bücherstell, Schreibtisch) erscheinen mehrmals als Kombinationsmöbel mit Normalmassen, zum beliebigen Zusammenstellen je nach Raumverhältnissen und Gebrauch. Die Sitzmöbel sind leicht und beweglich, solid konstruiert und bequem. Im Einzelnen bieten die Konstruktions- und Ausführungsarten (Sperrholz, gebogenes Holz, Metallkonstruktionen, Polsterung, Anstrich) viel Neues und Wertvolles. Man freut sich über die Mannigfaltigkeit der Ideen, welche beweist, dass auch im neuen, praktischen Wohnraum nichts nach uniformer Schablone aussehen soll.

Die Musterhäuser des „Neuen Bauens“ in Zürich

Mit Spannung erwartete man die Eröffnung der Musterhäuser, welche an der Wasserwerkstrasse in Zürich 6 errichtet worden sind. Sie bilden einen selbständigen Teil der Ausstellung «Das neue Heim» im Zürcher Kunstgewerbemuseum und sollen in ihrer inneren und äusseren Gestaltung die neuen Bestrebungen im Bauen verwirklichen. Vor allem galt es, zu zeigen, ob die neuen Theorien in unserem Klima, bei unseren Bau- und Wohnverhältnissen und inmitten unseres Stadtbildes verwirklicht werden können. Gleichzeitig mit diesen allgemeinen Erwägungen machte sich das Bestreben geltend, auf dem Gebiete des genossenschaftlichen Wohnungsbau ein neuartiges Beispiel bekannt zu machen.

Wiederum war es die tatkräftige Initiative Direktor Altherr, welche einen durch finanzielle Unterstützung von Seiten der Stadtverwaltung Zürich ermöglichten engeren Wettbewerb zustande brachte. Trotz der Opposition aus gewissen

Kreisen der Architektenchaft wurden zehn junge, wenig beschäftigte Zürcher Architekten herangezogen, welche für die Bestrebungen des neuen Bauens eintreten. Aus den in Zürich und Winterthur öffentlich ausgestellten Wettbewerbsentwürfen wurde das mit dem zweiten Preis ausgezeichnete Projekt von Max Ernst Häfeli jun. zur Ausführung vorgeschlagen und die Baugenossenschaft Rotachstrasse übernahm in dankenswerter Weise die Ausführung, welche mit der kurzen Bauzeit von sechs Monaten auskam. Es sei zum vornehmesten bemerkt, dass die Kostenfrage, welche beim heutigen Wohnbau und ganz besonders beim genossenschaftlichen Wohnungsbau die entscheidende Rolle spielt, hier nicht in die Diskussion über das Gelingen des Planes einbezogen werden darf. Denn es handelt sich nicht um die möglichst rationelle Durchführung eines ökonomisch bis ins letzte durchdachten Programms, sondern um einen ersten Versuch, der gerade um der